

I: Hallo. Es wäre schön, wenn du dich und die Kita kurz vorstellen könntest.

K: Hallo. Mein Name ist *. Ich bin die Kitaleitung in der Kita *. Wir betreuen insgesamt 110 Kinder, haben eine Krippengruppe und ein sehr großes Team. Wir sind in einer ländlichen Umgebung mit einer, ja relativ guten Infrastruktur. Aber auch in einem Gebiet mit höheren sozialen Bedarfen.

I: Wie geht es dir jetzt in der aktuellen Situation?

K: Also, an dem Freitag, den 13. als alle Kitas und Schulen die Anweisung bekamen, dass geschlossen wird. Da war das erst einmal eine große Ungewissheit, wie geht es weiter. Doch dann hatte ich sehr schnell Handlungsanweisungen für Träger und Kitaleitungen. Die kamen vom zuständigen Landesamt. Diese Anweisungen konnte ich mir dann per E-Mail abrufen und hatte direkt Anweisungen, wie ich die Eltern zu informieren habe. Dass die Kitas geschlossen sind, dass am Montag, 16.3 einfach lediglich die Einrichtungsleitung telefonisch oder per E-Mail erreichbar sein sollte. Und dass auch keine Notbetreuung stattfinden soll. Des Weiteren waren aber auch die Risikogruppen aufgezeigt, dass die halt - wenn Notgruppen stattfinden - keine Kinder betreuen dürfen. Dass bis auf Weiteres auch keine Neuaufnahmen oder Eingewöhnungen stattfinden und ich auch ein Schichtsystem sicherstellen sollte. Damals, zu dem Zeitpunkt, sollte auch kein Personalschichtwechsel stattfinden und die Kinder auch räumlich voneinander getrennt sein. Zu dem Zeitpunkt waren es maximal fünf Kinder, die in Notgruppen betreut werden sollten. Was sich jetzt schon gesteigert hat auf zehn Kinder. Und das pädagogische Fachpersonal sollte auch Überstunden leisten, damit kein Schichtwechsel stattfindet. Dann natürlich, welche Familien haben den Anspruch auf Notbetreuung? Damals waren es zwei Personen in den systemrelevanten Berufen. In der Folgewoche wurde das schon gelockert, das hat natürlich zu sehr viel Verunsicherung geführt. Sowohl bei den Eltern als auch bei den Mitarbeitenden: Bei den Eltern, die durch die hohe Zeit, die sie jetzt die Kinder selbst betreuen mussten, auch wirklich schon Anfragen gestellt haben, dass auch sie vielleicht in die Notgruppe aufgenommen werden könnten. Was gut war, war dass direkt Formulare vorhanden waren. Die konnten die Eltern mit ihrer Selbstauskunft selbst ausfüllen und angeben, dass sie wirklich keine andere Möglichkeit der Betreuung für ihr Kind haben. Aber auch, dass die Arbeitgeber die Bestätigungen ausfüllen, wann die Personen wirklich zur Aufrechterhaltung des sozialen Systems an ihrem Arbeitsplatz dringend gebraucht werden. Dadurch habe ich eine große Möglichkeit diese Plätze wirklich fair zu vergeben.

I: Und was fordert dich da gerade besonders heraus?

K: Das ist unser persönliches Vor-Ort-Problem: Dass direkt an dem Mittwoch in der ersten Woche als die Kita geschlossen war, eine Kollegin Symptome hatte. Gliederschmerzen, Atemwegsprobleme, Geschmacksverlust und sie dadurch direkt in dem Verdacht war, evtl. positiv zu sein. Das wurde dann am Samstag in der Woche noch bestätigt. Dadurch war dann mein persönlicher Stress der Sonntag. Ich musste dann alle Kinder und Kontaktpersonen, die am 13. März mit der Kollegin in Kontakt waren in schriftlicher Form beim Gesundheitsamt melden. Dafür musste ich erst einmal die Listen erstellen. Dann hatten Eltern teilweise ihre neuen Handynummern nicht bei uns angegeben. Also konnte das Gesundheitsamt wiederum die Eltern nicht zügig erreichen. Also die Kette hätte ich mir persönlich schneller vorgestellt oder gewünscht. Das war schon eine ziemlich große Herausforderung an dem besagten Sonntag. Ging dann auch noch bis zu dem Montag und dadurch, dass die Kollegin erkrankte und positiv getestet wurde bekam der

Großteil der Mitarbeitenden das Verbot im Notdienst oder überhaupt tätig sein zu dürfen. Wir hatten dann in den ersten beiden Wochen natürlich auch keine Kinder in der Kita. In dieser Woche hat sich alles ein wenig gelockert. Jetzt sind wir neue Pläne, Strukturen und Konzeptionen am Entwickeln, um den Ablauf bzw. die Bedarfe langsam bedienen zu können. Aber wir entwickeln auch Handlungsabläufe, wie wir das umsetzen, damit auch die Mitarbeitenden weiterhin geschützt sind. Die Eltern natürlich auch. All das wird jetzt die größte Herausforderung.

I: Und du hast erzählt, dass ihr eine offene Konzeption habt. Inwiefern stellt euch das vor Herausforderungen?

K: Wir haben eine offene Konzeption und diese offene pädagogische Arbeit ist nun ausdrücklich untersagt. Das wird für unsere Kinder eine große Herausforderung. Sie sind das ja ganz anders gewohnt. Sie sind sehr selbständig und auch selbstbewusst, ihren Tag frei in der Kita gestalten zu dürfen. Denn wir sehen die Kita wirklich als Haus der Kinder. Und da die Kinder bei uns teilweise 45 Stunden in der Woche sind, wird das in einem Raum, in einem Zimmer, ja... Das schränkt schon sehr ein...

K: Und wie geht es den Mitarbeitenden? Wie fühlen die sich mit der Situation?

K: „Viele [Mitarbeitende] haben mir berichtet, dass sie Angst haben. Also Angst die Kinder zu betreuen. Wir haben im Team viele Personen, die in die Risikogruppe gehören. Da habe ich z. B. eine Mitarbeiterin, die ist jetzt im Januar 50 geworden. Sie ist alleinerziehend, hat eine Tochter und sie wohnt mit ihrer über 80-jährigen Mutter in einem Haushalt. Sie sorgt sich natürlich sehr, wenn sie für den Kinderdienst eingesetzt wird und wenn sie sich vielleicht anstecken würde. Und was dann mit ihrer Mutter passiert.

Insgesamt arbeiten hier auch Mitarbeiter*innen, die vorher schon psychisch belastet waren. Sie machen sich jetzt auch ganz große Sorgen. Ich habe schon das Gefühl, die Mitarbeitenden haben aus persönlichen Gründen Angst, aber auch weil wir die Babys [Krippenkinder] haben. Und weil es bei uns überhaupt nicht möglich ist, jetzt Schutzkleidung zu tragen oder Plexiglasscheiben einzurichten. Wobei wir sehr kreativ sind. Eine Kollegin hat schon was hergestellt mit einem 3d-Drucker. Ein Gesichtsschutz aus Laminier-Folie, dass uns die Kinder trotzdem sehen könnten. Und es gibt natürlich auch unsere Nähwerkstatt, die allerdings gerade kein Gummi mehr bekommen kann. Um z. B. so Mundschutzmasken zu erstellen. Seitens des Gesundheitsamts und der Behörde gibt es aber auch keine Vorschriften, wie das auszusehen hat oder wie das umgesetzt werden soll.

I: Und was läuft gerade schon ganz gut?

K: Bei uns klappt es sogar super gut, dass wir ein wirklich tolles Team sind. Was sich in diesen Tagen echt nochmal zeigt: Wie kreativ die Leute sind, wie sie sich selbst organisieren. Wenn ich die Frage stelle, was könnt ihr im Home-Office machen, wo habt ihr in den letzten Wochen zu wenig Zeit gehabt, wie sieht es aus mit euren Bildungs- und Lerndokumentationen für die Kinder? Was habt ihr an eigenen Ideen? Da entstehen wunderbare Projekte. Und es ist wirklich ein großes Team mit 20 Mitarbeitenden, mit unterschiedlichem Stellenumfang. Da wird die Zusammenarbeit gerade eng über Telefon oder E-Mail gestaltet und das ist ganz gigantisch.

I: Und was bräuchtest du an Unterstützung, um die Arbeit noch besser machen zu können?

K: Mehr Klarheit! Nicht diese spontanen, wöchentlichen neuen Veränderungen. Klarheit dahingehend, dass auch - ich weiß nicht, ob man das jetzt so festlegen kann - aber auch nicht so flexibel diese Erhöhung auf die zehn Kindern innerhalb von zwei Wochen zugelassen wird. Denn das bringt auch bei den Eltern sehr viel Verunsicherung mit sich und die Eltern untereinander tauschen sich jetzt auch vermehrt aus.

Es fällt mir momentan schon schwer fair und klar zu machen, warum ein Kind eine Betreuung bekommt und ein anderes beispielsweise nicht. Gleichzeitig muss dabei natürlich auch immer der Datenschutz der Familien gewahrt werden.

I: Ok. Jetzt möchte ich nochmal kurz die Herausforderungen zusammenfassen. Also du hast gesagt einerseits hast du viel Personal in Risikogruppen, die offene Konzeption gestaltet sich jetzt als schwierig. Waren da noch mehr Punkte?

K: Ja. Ich würde dazu ergänzend auch noch was sagen. Zu den Risikogruppen: Das sind in unserem Fall neun Personen und wenn dann irgendwann der Regelbetrieb wieder anlaufen soll, dann sind das ja nach wie vor Risikogruppen. Und wenn ich dann das Restpersonal sehe und die vielen Kinder, dann weiß ich ja gar nicht, ob ich die Betriebserlaubnis mit den 110 Kindern mit dem dann möglicherweise einsetzbaren Personal aufrechterhalten kann. Das sehe ich als die größte Herausforderung.

I: Und möchtest du noch was ergänzen?

K: Unser Wunsch ist es uns zum Familienzentrum weiter zu entwickeln. Und da wollen wir natürlich auch familienfreundliche Angebote machen. Besonders auch für die Kinder, die vielleicht jetzt sehr an die Wohnungen gebunden sind, weil keine Außenflächen da sind. Oder weil die Spielplätze nicht benutzt werden dürfen. Da würden wir schon sehr gerne wieder handeln, um den Kindern und den Familien gute Möglichkeiten der Betreuung anzubieten. Auch für die, die jetzt vielleicht nicht in die Personengruppen der Notfallbetreuung gehören. Einfach damit auch der Stress in den Familien nicht so sehr ansteigt und die Kinder geschützt sind. Das ist bei uns hier vor Ort ein wichtiges Anliegen.

I: Ok, noch irgendwelche Ergänzungen?

K: Ja, ich bin jemand der immer sehr empathisch ist. Sehr auf die Bedürfnisse der Eltern, der Kinder, der Mitarbeitenden bedacht ist. Aber das hier... Vielleicht sollte ich das ergänzend auch noch einmal sagen: Ich bin 61 Jahre alt und bin seit über 45 Jahren - damals hat man noch mit 15 mit dem Vorpraktikum angefangen - im Kitabereich tätig und das hier ist meine größte Herausforderung, die ich jemals erlebt habe. Und noch zum Empathisch sein und dass ich auf die Bedürfnisse eingehen möchte: Ich glaube, dass ich das immer gut gemacht habe. Nach meinem besten Wissen und Gewissen und Ermessen. Da muss ich jetzt wirklich mal so eine ganz klare, harte Linie fahren. Und ich kann nicht so die Bedürfnisse und Wünsche aller Eltern berücksichtigen, weil ich glaube, dass sonst das Gesundheitssystem überfordert wird. Ich habe jetzt natürlich die Hauswirtschaftskräfte oder auch die Reinigungskräfte bei meinen Ausführungen vergessen. Die haben auch wirklich eine herausfordernde Zeit. Z. B. in Bezug auf die Hygienemaßnahmen und die Räume. Sie sind für uns ein ganz wichtiges Personal, was auch zu schützen und zu unterstützen ist. Und wo auch aus meiner Sicht ein herzliches Dankeschön an die Personen hinter den Kulissen geht. Denn sie leisten auch eine super tolle Arbeit. Und die sollten jetzt natürlich auch geschützt werden. Sowohl im direkten Kontakt mit Kindern, als auch wie alle

Personengruppen. Damit es uns allen am Ende, nach der Zeit noch gut geht.

I: Und wie macht ihr das, wenn ihr die Notbetreuung macht? Gibt es dann auch Mittagessen?

K: Das ist Mittagessen kann gekocht werden. Wir haben einen separaten Küchenbereich mit einer Schiebetür und dazwischen ist dann noch einmal eine kleine Küche. Das heißt die Kinder müssen da nicht hin. Die Hauswirtschafterinnen können das Essen auf dem Servierwagen einfach rausstellen und sie brauchen keinen Kontakt mit den Kindern zu haben. Das ist kein Problem. Und ich würde auch für die Notgruppen immer nur eine Hauswirtschafterin einsetzen, damit die Damen in der Küche dann nicht zu zweit sind. Oder zu dicht zusammenarbeiten. Und wir hatten vorher ein Frühstücksbuffet, was sich sehr bewährt hat. Auch sehr gesund und in Bezug auf Nachhaltigkeit und Müllvermeidung. Da haben wir uns konzeptionell schon seit zwei Jahren sehr gut aufgestellt. Das werde ich natürlich auch in der Notbetreuung nicht anbieten. Die Kinder können und müssen ihr Frühstück von zuhause mitbringen. Und in der Zeit danach werden wir wahrscheinlich auch da zurückfahren müssen. Und ich sehe, dass ich mit meinen Mitarbeitenden im Prinzip eine ganz neue Konzeption erstellen muss. Die ich dann wiederum mit dem Landesamt abstimmen muss. Auch wenn ich gedanklich schon so ein bisschen mehr in Wald und Wiese und Natur denke. Also in offenen Räumen, anstatt in Geschlossenen. Weil ich denke, in Waldgruppen kann man Kinder in der Zeit viel besser betreuen als in geschlossenen Räumen.

I: Ok. Vielen Dank für das Gespräch.

K: Ich bedanke mich auch.